

selber, sein Rhythmus ist Wandlungen unterworfen, und wenn ich dir jetzt einen Brief der Caroline Flachsland, der Braut des Dichters Gottfried Herder, vorlese, wirst du mir zugeben, wie fremd ihr Gefühlsüberschwang uns anmutet. Am 25. Oktober 1771 schreibt sie aus Darmstadt:

Caroline

Flachsland

an Herder



Oh, was machen Sie, holder süßer Jüngling? Denken Sie noch an mich? Lieben Sie mich noch? In Ihrem letzten göttlichen Brief bin ich ja Dein Mädchen, und doch muß ich fragen. Du bist mein, mein, ach! Hören Sie nichts um Sie herumwandern, Du süßer Mann, und jetzt bei Mondenschein, wo ich stundenlang allein und bei Ihnen bin — hören Sie nichts, nichts von meinen Gedanken?

Ich habe gestern Rousseaus „Emile“ gelesen. Sie können sich vorstellen, daß mir die Geschichte mit Sophie am besten gefiel. Allerliebstes Paar! . . . Wenn ich nach Hirngespinnsten und Phantasien für Glückseligkeit tappte, wenn ein Wind das eitel Luftgebäude wegwehen könnte, oh, dann verdiente ich vielleicht, daß es verweht wird, aber — in Deinem Arm, göttlicher Jüngling, will ich meinen Himmel suchen; da ist er, da ist er gewiß, und überall sonst gibt's keinen für mich.

Mutet dieser Brief uns nicht beinahe lächerlich an?

Armin: Mehr noch, unerträglich. Aber ist dies nicht nur eine Folge der Mode? Diese Frau hat Rousseau gelesen. Sie imitiert die Gefühle ihrer Zeit. Alle nicht ursprünglichen Naturen bedienen sich in ihren Briefen stets herkömmlicher Ausdrucksformen. Ich will dir aber im Gegensatz dazu den Brief einer genialen Natur vorlesen, die diese Formen selber geschaffen hat.

Lola: Meinst du Goethe? Denn kann man über Liebesbriefe sprechen, ohne Goethe anzuführen?

Armin: Gewiß, Goethe . . . :

Goethe

an

Lotte



Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? schreibt er an Charlotte Buff. Lotte, liebe Lotte, das rätst du nicht. Rätst eher von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Katrin Lisbeth, meine alte Wetzlarer Strumpfwaschern, die Schwätzern, die Du kennst, die Dich lieb hat wie alle, die um Dich waren Dein Leben lang. Ich hab' sie mit heraufgenommen in meine Stube, sie sah Deine Silhouette und rief: „Ach, das herzlieb Lottchen!“ In all ihrer Zahnlosigkeit voll wahren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküßt und mir erzählt von Dir, wie Du so garstig warst, wie sie um Dich hätte Schläge gekriegt, da sie Dich zum Leutnant Meyer führte, der in Deine Mutter verliebt war.

Wenn Beine der Heiligen und leblose Lappen Anbetung und Bewahrung verdienen, warum nicht das Menschengeschöpf, das Dich berührte, Dich als Kind auf'm Arm trug? Mir war's, als wenn Dein Geist mich umschwebte. Und von Karlinen, Lenchen, von allen erzählte sie, und was ich nicht gesehen und gesehen habe, und am endlichen Ende war doch Lotte, und Lotte, und Lotte, und Lotte — und ohne Lotte nichts als Mangel und Trauer und der Tod. Adieu, Lotte, kein Wort heut mehr.

Lola: Ja, dieser Brief ist reinstes ursprüngliches Leben, nicht Literatur. Hier ist in aller kindlichen Einfalt das Neuwerden der Welt, jene wunderbare Steigerung des Lebensgefühls, die den Liebenden ergreift.

Armin: Ich behaupte sogar, daß dies eines der Hauptmerkmale des Liebesbriefes